

L i e d e r.

3 9 6 5 1 3

2 1 2

Schwangesang.

Endlich steh'n die Pforten offen,
Endlich winkt das kühle Grab,
Und nach langem Fürchten, Hoffen,
Neig' ich mich die Nacht hinab.
Durchgewacht sind nun die Tage
Meines Lebens. Süße Ruh'
Drückt nach ausgeteilter Klage,
Mir die müden Wimper zu.

Auge, schließ dich! Strahl der Sonnen,
Wecke nicht den Schläfer mehr.
Seine Sanduhr ist verronnen;
Seiner Kräfte Sprudel leer.
Durchgerannt sind seine Schranken,
Durchgekämpft ist sein Kampf.
Seht, der Erde Pfeiler wanken;
Seht, die Welt verwallt wie Dampf!

Dunkel wird mein Blick und trübe,
Taub das Ohr, und starr das Herz.
In ihm klopft nicht mehr die Liebe,
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.
Ausgeliebet, ausgelitten
Hab' ich, und die Leidenschaft
Tobt nicht mehr, und abgeschnitten
Dorrt mein Neben, eist mein Saft.

Öffne deine Schattenpforten,
Öffne, Engel Tod, sie nun!
Lange will ich, lange dorten
Bey dir in der Kammer ruh'n.

Süß, geräuschlos, kühl und stille
Soll's in deiner Kammer seyn.
O so eile, Trauter, hülle
In dein Schlafgewand mich ein!

Die mich gern und liebend schauten,
Mond und Sonne, lebet wohl!
Die mir süße Wehmuth thauten,
Früh- und Spätroth, lebet wohl;
Lebet wohl, ihr grünen Felder,
Du mein Tausendschönchen-Thal!
Düst're, feyerliche Wälder,
Bäch' und Hügel allzumahl!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,
Mit mir theiltet Weh und Wohl,
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,
Lebet, Freunde, lebet wohl!
Die du meinen Staub erschufest,
Und ihn heut' in deinen Schooß,
Mutter Erde, wiederrufest,
Hüll' ihn sanft und störungslos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,
Ewig dieser Schlummer nicht.
Hinter jenen Gräberschauern
Dämmert unauslöschlich Licht.
Aber bis das Licht mir funkle,
Bis ein schöner Tag mir lacht,
Sink' ich ruhig in die dunkle,
Stille, fühle Schlummernacht.

Rosergarten.

Begräbnißlied.

Ruhe sanft bestattet,
Du, von Schmerz ermattet;
Allen Kummer folgt das Grab.
Wir, die letzten Blicke senkend,
Steh'n am Rand, und dein gedenkend,
Stren'n wir Blumen dir hinab.

Wohl dir! ruh' in Frieden!
 Deinen Lauf hienieden
 Hast du, Guter, wohl gelebt.
 Redlich hast du nach Vermögen,
 Schnöder Eitelkeit entgegen,
 Gottes Licht und Recht erstrebt.

Wohl dir, ahne Leise
 Was im stillen Kreise
 Du geduldet und gethan.
 Fest am hohen Ziel gewannest
 Du den Palmkranz und begannest
 Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
 Steh'n am Grab, und weinen,
 Daß so früh der Gute schied!
 Du, so liebreich und gesellig,
 Du, zu Wort und That gefällig,
 Liegst im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
 Was du warest, Erde,
 Von des Rasens Blumen schön.
 Im verklärten Schimmer hebet
 Staunend sich der Geist, und schwebet
 Engelsflug zu Gottes Höh'n.

Zwar gen Himmel eilend,
 Haucht der Geist, noch weilend,
 Tröstung aus, dem Lüftchen gleich:
 „Weinet nicht zu sehr, ihr Lieben!
 „Loßt den Erdenstaub zerfliegen!
 „Dort in Wonn' erwart' ich euch.“

Ruhe. Staub bey Staube!
 Unsers Freundes Glaube
 Soll auch uns das Herz erhöh'n.
 Thränend scheiden wir von hinnen;
 Doch wir kommen oft und sinnen
 Ach! ein frohes Wiederseh'n.

Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken,
 Was soll dein heit'res Blinken?
 Schaust mich so freundlich an,
 Hab' meine Freude dran.
 Hurrah! *)

„Mich trägt ein wack'rer Reiter,
 „Drum blink ich auch so heiter,
 „Bin freyen Mannes Wehr,
 „Das freu't dem Schwerte sehr.“
 Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frey bin ich,
 Und liebe dich herzlich,
 Als wärst du mir getraut
 Als eine liebe Braut.
 Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
 „Mein liches Eisenleben,
 „Ach! wären wir getraut!
 „Wann hohlst du deine Braut?“
 Hurrah!

Zur Brautnachts Morgenröthe
 Ruft festlich die Trompete;
 Wenn die Kanonen schrey'n,
 Hoh! ich das Liebchen ein.
 Hurrah!

„O seliges Umfassen!
 „Ich harre mit Verlangen.
 „Du Bräut'gam, hohle mich,
 „Mein Kränzlein bleibt für dich.“
 Hurrah!

Was klist du in der Scheide,
 Du helle Eisenfreude,
 So wild, so schlachtenfroh?
 Mein Schwert, was klingst du so?
 Hurrah!

*) Bey dem Hurrah! wird mit den Schwertern geklist.

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
 „Ich sehne mich zum Streite,
 „Recht wild und schlachtenfroh.
 „Drum, Reiter, klirr' ich so.“
 Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
 Was willst du hier, mein Liebchen?
 Bleib still im Kämmerlein,
 Bleib, bald hohl' ich dich ein.
 Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
 „O schöner Lieblingsgarten,
 „Voll Röslein blutigroth
 „Und aufgeblühtem Tod!“
 Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
 Du Reiters Augenweide,
 Heraus, mein Schwert, heraus!
 Füh'r dich in's Vaterhaus.
 Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freyen,
 „Im rüst'gen Hochzeitreihen.
 „Wie glänzt im Sonnenstrahl
 „So bläulich hell der Stahl!“
 Hurrah!

Wohlauf, ihr fecken Streiter!
 Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
 Wird euch das Herz nicht warm,
 Nehmt's Liebchen in den Arm!
 Hurrah!

Erst that es an der Linken
 Nur ganz verstohlen blinken,
 Doch an die Rechte traut
 Gott sichtbarlich die Braut.
 Hurrah!

Drum drückt den liebeheissen,
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt.
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graun't;
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Th. Körner.

Die Treue.

Nur getreu bis an das Ende —
Treue hält den höchsten Preis!
Wenn mir Treue wanken könnte:
Ach, dann stirbt mein Myrthenreis!
Rosmarin muß ich mir ziehen,
Seelenmatt und wangenbleich —
Und das Leben müßte fliehen,
Denn nur Treue macht mich reich.

Treue trägt des Himmels Kronen;
Was sind Erdenkronen werth?
Dort, wo reine Engel wohnen,
Ist die Sanfte hochgeehrt;
Und wo treue Herzen flammen,
Da kehrt auch ein Engel ein; —
Weil sie muß vom Himmel stammen,
Müssen Engel Wächter seyn!

Treue fürchtet keine Leiden;
Denn die Zarte fühlt sich groß,
Und sie wiegt ein Heer von Freuden
Lächelnd still, sich in dem Schooß.
Nein, es kann der Mensch nicht zittern,
Wenn er nicht die Göttinn läßt; —
Ruhig senkt in Ungewittern
Sie den Rettungsanker fest.

Treue schlingt sich um die Schmerzen
 Heil'ger Liebe Brust an Brust;
 Trägt den Himmel in den Herzen,
 Müht sich viel für Freundeslust;
 Kann sie ihm ein Heil erringen, —
 Mit der Liebe kauft sie's ein:
 Müßt' ihr auch das Herz zerspringen,
 Sterbend muß sie selig seyn!

G. W. Fink.

Vundeslied.

In allen guten Stunden,
 Erhöht von Lieb' und Wein,
 Soll dieses Lied verbunden
 Von uns gesungen seyn!
 Uns hält der Gott zusammen,
 Der uns hierher gebracht,
 Erneuert unsre Flammen,
 Er hat sie angefaßt.

So glühet fröhlich heute,
 Seyd recht von Herzen eins!
 Auf! trinkt erneuter Freude
 Dieß Glas des echten Weins!
 Auf! in der holden Stunde
 Stoßt an, und küßet treu,
 Bey jedem neuen Bunde
 Den alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
 Und lebt nicht selig drin?
 Genießt die freye Weise
 Und treuen Brudersinn!
 So bleibt durch alle Zeiten
 Herz Herzen zugekehrt;
 Von keinen Kleinigkeiten
 Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
 Mit freyem Lebensblick,
 Und Alles, was begegnet,
 Erneuert unser Glück.

Durch Grillen nicht gedrängt
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freyer unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn Alles steigt und fällt,
Und bleiben lange! lange!
Auf ewig so gesellt.

Göthe.

Trinklied.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir sind's durch unsre Freude;
So hoch, wie Freud', erhebt kein Geld,
So hoch kein Stern am Kleide!
In unsern Gläsern perlet Wein,
Und Alles soll jetzt unser seyn.

Wir sind die Könige der Welt;
Wir geben ihr Gesetze,
Und Gnade dem, der treu sie hält!
Kein Biedrer sie verlege!
In unsern Gläsern perlet Wein;
Drum höre, Welt, so soll es seyn:

Von Herzen gut, und Keinem Feind,
Und fern von Trug und Neide,
Der Achtung werth, ein echter Freund,
Und wackerer Menschen Freude,
Soll künftig jeder, groß und klein,
Und reich und arm, auf Erden seyn.

Ein warmes, immer reges Herz
Bey hellem Licht im Kopfe,
Gesunde Glieder ohne Schmerz,
Und Heinrichs Huhn im Topfe,

Und guter Muth, und guter Wein
Soll nirgends künftig selten seyn!

Das Weib soll, hold dem Mann gesinnt,
Zu seiner Wonn' ihn binden,
Den Mann beglücken Weib und Kind,
Und Jeder Liebe finden.
So dünkt's uns gut bey dem goldnen Wein;
So wollen wir's, so soll es seyn!

Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die sollen sich bey dem Lebensast
Nicht oft, wie wir jetzt, freuen.
So wollen wir's, so soll es seyn,
So fügen wir's bey goldnem Wein.

Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben!
Wir Menschen sind uns nah verwandt;
Ein jeder Mensch soll leben!
Stoßt fröhlich an, und trinkt den Wein!
Die ganze Welt soll glücklich seyn!

Starke

Das Lied von der Trennung.

Die Engel Gottes weinen,
Wo Liebende sich trennen.
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling allen Freuden,
Leb' ich, nach unserm Scheiden;
Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
Mir fern vorüber fliegen
Wird jegliches Vergnügen,
Ach sonst so gern um mich!
Für dieses Herz voll Trauer
Ist keine Lust von Dauer.
Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Im Wachen und im Traume
 Wird' ich Luisa nennen.
 Den Namen zu bekennen,
 Sey Gottesdienst für mich!
 Ihn nennen und ihn loben
 Wird' ich vor Gott noch droben.
 Und du? vielleicht auf ewig
 Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
 In's Herz mit Feuerflammen
 Mahlt' ich dein Bild zusammen,
 Anbethend dich, nur dich!
 Dieß Eigenthum bestreiten
 Soll keine Macht der Zeiten.
 Und du? vielleicht auf ewig
 Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
 Der Aufgang jeder Sonne
 Erinnert an die Wonne
 Der schönsten Augen mich;
 Aus ihren kleinsten Blicken
 Kam himmlisches Entzücken.
 Und du? vielleicht auf ewig
 Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
 Es tönt, wie Harfensaiten,
 Gespielt von Himmelsbräuten,
 Noch ihr Gesang um mich!
 Hallt ewig, holde Lieder,
 Hallt mir im Herzen wieder!
 Und du? vielleicht auf ewig
 Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
 An allen, allen Enden
 Beglückt von ihren Händen
 Ein Druck der Liebe mich.
 Ich zittere, sie zu fassen,
 Und finde mich verlassen.

Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
Die hingeschiednen Seelen
Der Küsse, nicht zu zählen,
Umathmen alle mich.
Ihr Blütenfinsternisse
Des Hains! Ihr ersten Küsse!
Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
Aufzählen alle Pfänder
Getreuer Liebe, Bänder
Und Lockenhaar will ich.
„Sie! Sie hat das getragen!“
Will ich mit Schluchzen sagen.
Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ich kann sie nicht vergessen!
Die Brief' aus schönern Tagen,
Sie liegen aufgeschlagen,
Ein Himmelsbuch! um mich.
Von Thränen und von Küssen
Hat mancher leiden müssen!
Und du? vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ein Zufall raubt, was Jahre
Voll Lieb' an uns verschwenden,
Wie eine Hand, so wenden
Die besten Herzen sich.
Wenn neue Huldigungen
Mein Bild bey ihr verdrungen:
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergift Luisa mich!

Ach denk' an unser Scheiden!
Dieß Blatt, von dir geschrieben:
„Du wollst mich ewig lieben!“
Dieß richte mich und dich!

Dieß Zeugniß ernster Sache
 Trag' ich, ein Geist der Rache,
 Noch vor dein Todesbette,
 Vergift Luísa mich.

Doch nein! Wenn sie vergäße,
 Vergäße den Getreuen!
 Luísa! mit Verzeihen
 Rächt edle Liebe sich.
 Wenn Untreu' uns geschieden,
 So leb', und leb' in Frieden;
 Ich sey des Schicksals Opfer;
 Der Trauernde sey ich!

Ja, lebe! Sterb in Frieden!
 Auf deinem Sterbekissen
 Erinnre das Gewissen
 Mit keinem Laut an mich!
 Mein Geist soll um dich weinen,
 Soll aber nicht erscheinen.
 Ein Geist, den du einst liebtest,
 Sey keinem fürchterlich!

Klamer C. C. Schmidt.

F e u e r f a r b e.

Ich weiß eine Farbe, der bin ich so hold,
 Die achte ich höher als Silber und Gold,
 Die trag' ich so gerne um Stirn und Gewand,
 Und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.

Wohl reizet die Rose mit sanfter Gewalt,
 Doch bald ist verblichen die süße Gestalt;
 Drum ward sie zur Blume der Liebe geweiht:
 Bald schwindet ihr Zauber vom Hauche der Zeit.

Die Bläue des Himmels strahlt herrlich und mild;
 Drum gab man der Treue dieß freundliche Bild.
 Doch trübet manch Wölkchen den Äther so rein:
 So schleichen beym Treuen oft Sorgen sich ein.

Die Farbe des Schnee's, so strahlend und licht,
 Heißt Farbe der Unschuld, doch dauert sie nicht!
 Bald ist es verdunkelt, das blendende Kleid:
 So trüben auch Unschuld, Verleumdung und Neid.

Und Frühlings, von schmeichelnden Lüftchen entbrannt,
 Trägt Wäldchen und Wiese der Hoffnung Gewand.
 Bald welken die Blätter, und sinken hinab:
 So sinkt oft der Hoffnungen liebste in's Grab.

Nur Wahrheit bleibt ewig, und wandelt sich nicht:
 Sie flammt wie der Sonne allleuchtendes Licht.
 Ihr hab' ich mich ewig zu eigen geweiht.
 Wohl dem, der ihr bligendes Auge nicht scheut!

Warum ich, so fragt ihr, der Farbe so hold,
 Den heiligen Namen der Wahrheit gezollt? —
 Weil flammender Schimmer von ihr sich ergießt,
 Und ruhige Dauer sie schützend umfließt.

Ihr schadet der nässende Regenguß nicht,
 Noch bleicht sie der Sonne verzehrendes Licht;
 Drum trag' ich so gern sie um Stirn und Gewand,
 Und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.
 Sophie Mereau.

Lob der weißen Farbe.

Zartes Weiß, die Feyer meiner Lieder
 Will ich dir aus voller Seele weih'n.
 Möchte sie so fleckenlos und rein
 Wie des königlichen Schwans Gefieder,
 Wie der Schnee auf hohen Alpen seyn!

Wohl dem Manne, der in seinem Herzen,
 Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt!
 Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt,
 Kann er noch mit diesen Ketten scherzen,
 Weil ein Gott mit rechter Wage wägt.

Wohl ihm, harret sein am Trau-Altare
Die Geliebte, wie der Friede mild,
In ein weißes Brautgewand gehüllt,
Einen Lilienkranz im blonden Haare,
Ihrer engelreinen Seele Bild.

Daß des Vaters Tugenden nicht sterben,
Werden Kinder seines Bundes Glück;
Wie der Mond den hehren Sonnenblick,
Eines ungetrübten Abends Erben,
Strahlen sie des Greises Glanz zurück.

Seht! Er lächelt an des Grabes Rande,
Durch der Unschuld Glorie verklärt;
Und der Tod, der lebend ihn gelehrt,
Wird ein Genius im Lichtgewande,
Der die Fackel freundlich niederkehrt.

M ü c h t e r.

Lob der blauen Farbe.

Von allen Farben auf der Welt,
Mir doch am meisten Blau gefällt;
Blau ist des Äthers lichter Bogen,
Hat kein Gewölk ihn trüb umzogen.

Blau ist des holden Weichens Kleid,
Das, voll bescheid'ner Sittsamkeit,
In dunkle Blätter sich verhüllet,
Und doch die Luft mit Balsam füllet.

Blau ist das Blümchen, welches spricht:
Ich bitte dich, vergiß mein nicht!
Das sich die Freundschaft aufersehen,
Für Liebe, Liebe zu erslehen.

Aus blauen Augen strahlt so rein
Der Huld und Liebe milder Schein;
Drum haben immer auch vor allen,
Nur blaue Augen mir gefallen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit
Die Farbe der Beständigkeit,
Das Roth der Liebe zu erheben,
Und heitre Dauer ihm zu geben.

Drum soll die blaue Farb' allein
Stets meine Lieblingsfarbe seyn.
O möcht' ich einst aus blauen Augen
Den schönsten Lohn der Treue saugen!

Müller.

Lied eines Armen.

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur Einmahl noch
Recht frohen Muthes seyn.

In meiner lieben Ältern Haus
War ich ein frohes Kind;
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Bey
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsch' Jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du liehest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgefang
Ertönet jedem Ohr.

C c 2

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern'
 So liebevoll auch mir,
 Und wann die Abendglocke hallt,
 Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
 Dein hoher FreudenSaal,
 Dann komm' auch ich im Feyerkleid
 Und setze mich an's Mahl.

L. Uhl and.

Die Geliebte.

Man sagt, daß die lieblichste Blum' im May
 Die Rose, die Tochter der Liebe, sey.
 So ist auch das Mädchen, das mir gefällt,
 Die lieblichste Jungfrau der ganzen Welt.

Und gälte mit Männern das Ritterspiel,
 Gern macht' ich die Rennbahn zum Todespfühl;
 Und hielten sie Zauber und Drachen fest,
 Wie süß sich für Liebe das Leben läßt!

O Jungfrau, du süße! was schwellt den Muth
 Mit alles durchbringender Liebesgluth?
 Was wehet wie Winde und braus't wie Meer
 Lebendig im Busen mir hin und her?

Ich höre die Klagen der Nachtigall,
 Die Klagen der Liebe voll süßen Schall,
 Ich sehe das Leben an Laub und Baum,
 In tiefester Tiefe, im höchsten Raum.

O Jungfrau, du süße! es ist nicht Schall
 Der Liebe bewimmernden Nachtigall,
 Es ist nicht die Blüthe, das Blatt am Baum,
 Was himmlisch begeistert den Göttertraum.

Still ruhet das Leben in tiefer Gestalt
 Und stüthet nach oben mit Liebesgewalt;
 Es schwellen die Wasser zum Sonnenlicht,
 Das Blut zu dem menschlichen Angesicht.

Es wandeln die Sterne zum Sonnenmeer
Im ewigen Reigentanz hin und her;
Es ziehen die Lüfte den Wolken zu,
Und suchen, und finden doch nie die Ruh'!

So zieht es und ringt es nach Seligkeit
Auf Erden, im Himmel im steten Streit;
Und könnt' es in Ruhe zusammen geh'n,
Es müßten gleich Himmel und Erde vergeh'n.

E. M. Arndt.

Biondina.

Noch kannt' ich nicht das Loos des Lebens,
Als eine fremde Gottheit kam
Und mir, trotz alles Widerstrebens,
Die unbefangne Ruhe nahm.
Da bleichten mir die frischen Wangen,
Da regte sich, ich weiß nicht was;
Die Liebe that mir dieß und das;
Ließ ich mich dennoch wieder fangen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es rath sich nur, und sagt sich nicht!

Wie Thau, der über Blumen fließet,
Entstellt die süße Zähre nie:
Sie wird so leichtlich weggeküßet;
Der sie verschuldet, trocknet sie.
Ihr immer neuen, holden Schmerzen,
Soll ich euch suchen oder fliehen?
Wenn Rosen unter Dornen blühen,
Darf ich wohl noch mit Rosen scherzen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es rath sich nur und sagt sich nicht.

Ach! unter unsern Händen gleiten
Des Daseyns schönste Freuden fort!
Ein Schwur verheißt uns Ewigkeiten,
Ein Schwur verfliegt, wie jedes Wort.

Mußt' ich darum auf Keinen hören,
 Der unter Schwüren etwas bath,
 Und weil ein Knabe Flügel hat,
 Ihm auch die kleinste Raft verwehren?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es rath sich nur und sagt sich nicht.

Das Schicksal führt, nach Herrscherweise,
 Die Menschen wunderlich herum,
 Sie tappen blind auf ihrer Reise.
 Sie reisen, niemand weiß warum?
 Oft bringt ihr Weg ein Paar zusammen,
 Oft trennt er, was verbunden war;
 Soll die Besorgniß jedes Paar
 Zur Ungeselligkeit verdammen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es rath sich nur und sagt sich nicht.

Wie dürft' ich mehr zu reden wagen?
 Die Wahrheit fürchtet Luft und Schall;
 Ein Lauscher wünscht sie zu verklagen,
 Verrathen kann ein Wiederhall.
 Wenn aber Neid und Argwohn schließen,
 Hat nie Gelegenheit gewacht,
 Und lieh den Mantel stiller Nacht
 Oh' Neid und Argwohn sie verriefen?
 Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
 Es rath sich nur, und sagt sich nicht.

Meier,

Der Gott der Jugend.

Geh'n dir im Dämmerlichte,
 Wenn in der Sommernacht
 Für selige Gesichte
 Dein liebend Auge wacht,
 Noch oft der Freunde Manen
 Und, wie der Sterne Chor,
 Die Geister der Titanen
 Des Alterthums empor;

Wird da, wo sich im Schönen
 Das Göttliche verhüllt,
 Noch oft das tiefe Sehnen
 Der Liebe dir gestillt;
 Belohnt des Herzens Mühen
 Der Ruhe Vorgefühl,
 Und tönt von Melodien
 Der Seele Saitenspiel;

So such' im stillsten Thale
 Den blüthenreichsten Hain,
 Und gieß' aus goldner Schale
 Den frohen Opferwein!
 Noch lächelt unveraltet
 Des Herzens Frühling dir,
 Der Gott der Jugend waltet
 Noch über mir und dir.

Wie unter Tibur's Bäumen,
 Wenn da der Dichter saß,
 Und unter Götterträumen
 Der Jahre Flucht vergaß,
 Wenn ihn die Ulme kühlte,
 Und wenn sie stolz und froh
 Um Silberblüthen spielte,
 Die Fluth des Anio;

Und wie um Platons Hallen
 Wenn durch der Haine Grün'
 Begrüßt von Nachtigallen,
 Der Stern der Liebe schien,
 Wenn alle Lüfte schliefen,
 Und, sanftbewegt vom Schwan,
 Cephisus durch Oliven
 Und Myrthensträucher rann:

So schön ist's noch hienieden!
 Auch unser Herz erfuhr
 Das Leben und den Frieden
 Der freundlichen Natur;

Noch blüht des Himmels Schöne,
 Noch mischen brüderlich
 In unsers Herzens Töne
 Des Frühlings Laute sich.

Drum such' im stillsten Thale
 Den blüthenreichsten Hain,
 Und gieß aus goldner Schale
 Den frohen Opferwein!
 Noch lächelt unveraltet
 Das Bild der Erde dir,
 Der Gott der Jugend waltet
 Noch über mir und dir!

Hölderlin.

Dieses und jenes Leben.

Noch schauen wir im dunklen Wort;
 Noch reißt uns Wahn und Irrthum fort!
 Und unser wankender Verstand
 Hat, abgewandt
 Von Gott, oft Gottes Rath verkannt.

Auch selber der, der weiser denkt,
 Sich nicht in jeden Abgrund senkt,
 Zwar forscht, doch mit Bescheidenheit:
 Dringt doch nicht weit,
 Umringt von tiefer Dunkelheit!

Uns decket Dunkelheit vom Herrn!
 Am Grab' hier, sollen wir nur fern
 Des Ewigweisen Rathschluß seh'n!
 Von weitem steh'n,
 Und noch in's Heiligthum nicht geh'n!

Wenn, vor dem Schöpfer tief gebeugt,
 Die Kühne Wißbegier auch schweigt:
 So tragen wir der Sünde Joch,
 So flieh'n wir doch
 Des Gottversöhners sanftes Joch!

Ah, wir der Übertretung Raub!
 Wir ew'gen Seelen! und wir Staub!

Du Heiliger! was wären wir,
Vor dir, vor dir,
Entsöh'n wir glaubend nicht zu dir!

Hier wird der Sohn der Sterblichkeit
Nie von der Sünde ganz befreit!
Ach! möchten's Schwachheitsfehle seyn,
Die uns entweih'n,
Und keine Missethaten seyn!

O der uns Arme nicht verstößt!
Wie wollen wir, vom Leid erlöst,
Vom Leibe dieses Tod's, uns dein,
Gott Mittler, freu'n!
Wie dir uns, du Vollender, weih'n!

Klopstock.

Der Tod.

Wie wird mir dann, o dann mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n,
In ihm entschlafen werde!
Von keiner Sünde mehr entweiht!
Entladen von der Sterblichkeit!
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Freu' dich,
Seele!
Stärke, tröste
Dich, Erlöste,
Mit dem Leben,
Das dir dann dein Gott wird geben!

Ich freue mich; und bebe doch!
So drückt mich meines Glends Joch,
Der Fluch der Sünde, nieder!
Der Herr erleichtert mir mein Joch!
Es stärkt durch ihn mein Herz sich doch,
Glaubt, und erhebt sich wieder!
Jesus!
Christus!

Laß mich streben,
 Dir zu leben!
 Dir zu sterben!
 Deines Vaters Reich zu erben!

Verachte denn des Todes Grau'n,
 Mein Geist! Er ist ein Weg zum Schau'n,
 Der Weg im finstern Thale!
 Er sey dir nicht mehr fürchterlich!
 Ins Allerheiligste führt dich
 Der Weg im finstern Thale!
 Gottes
 Ruh' ist
 Unvergänglich!
 Überschwenglich!
 Die Erlös'ten
 Wird sie unaussprechlich trösten!

Herr! Herr! ich weiß die Stunde nicht,
 Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
 Zu deinen Todten sammelt!
 Vielleicht umgibt mich ihre Nacht,
 Oh' ich dieß Flehen noch vollbracht,
 Mein Lob dir ausgestammt!
 Vater!
 Vater!
 Ich befehle
 Meine Seele
 Deinen Händen,
 Jehu, Vater, deinen Händen!

Vielleicht sind meiner Tage viel;
 Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
 An dem die Krone schimmert!
 Bin ich von meinem Ziel noch weit,
 Die Hütte meiner Sterblichkeit,
 Wird sie erst spät zertrümmert:
 Laß mich,
 Vater!
 Gute Thaten,
 Gute Thaten

Mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten!

Wie wird mir dann, ach dann mir seyn,
Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freu'n,
Ihn dort anbethen werde!
Von keiner Sünde mehr entweicht!
Ein Mitgenosß der Ewigkeit!
Nicht mehr der Mensch von Erde!
Heilig!
Heilig!
Heilig! singen
Wir dir! bringen
Preis und Ehre
Dir, der war, und seyn wird, Ehre!

Klopstock.

Der Jüngling und der Wanderer.

Der Wanderer.

Wohin, o Jüngling, mit flammendem Blick?
Wohin mit beflügeltem Schritte?
Seh mir Gefährte, nach Wandrersttte,
Du Rascher! Ich lehre zur friedlichen Hütte,
Zum Herde der Väter zurück.

Jüngling.

Ich geh' allein eine rauhe Bahn!
Sie führt über Klippen und Felsen hinan;
Durch öde Geflüste, durch Sumpf und Moor
Steig' ich zu sonnigen Gipfeln empor!
Ich will nicht rasten; es muß mir glücken,
Der Wallfahrt fernes Ziel zu erblicken!

Wanderer.

Was treibt dich so kühn die ferne Bahn?
Was führt dich auf Klippen und Felsen hinan?
Schlug nicht daheim die Nachtigall laut?
Schlang nie sich dein Arm um die liebende Braut?
Die Freuden, die in der Heimath wohnen,
Du suchst sie vergebens in fernen Zonen!

Jüngling.

Unsterblichkeit ist ein großes Wort!
 Es rief mich von Freund und Vater fort!
 Es riß mich aus den Armen der Braut;
 Wohl seufzte sie schwer, wohl weinte sie laut!
 Doch laß mich, o laß mich! ich muß von hinnen,
 Oh mir die Stunden, die schnellen, verrinnen!

Wanderer.

Verblendeter! Ruh' ist ein süßes Wort!
 Du suchst sie vergebens am Ziele dort.
 Vernimm: wen des Genius Adlerflug
 Empor zu den Sternen des Himmels trug,
 Der mag wohl Vieles, ach Vieles! wissen,
 Aber die Ruh' ist ihm ewig entrißen!

Jüngling.

Laß ruh'n, wem ein Gott zu ruhen vergönt!
 Mich treibt ein Feuer, das ewig brennt.
 Mich foltert und quält ein Durst, den stillt
 Kein Wasser, das aus der Erde quillt!
 Nur dort allein, an erhabener Stelle,
 Da sprudelt, da rieselt die labende Quelle.

Wanderer.

Bewegner, hoch oben bei Jupiters Sitz
 Lauscht tief verborgen der tödtende Blik!
 Es trinkt der Adler den Sonnenstrahl,
 Und sinkt mit gelähmtem Fittig in's Thal;
 Da Phaëton Lüfte des Himmels umwehen,
 Da stürzt er herab aus unendlichen Höhen!

Jüngling.

Laß sinken, laß stürzen, wer den Muth verlor!
 Ich klimme durch Tod und Gefahren empor!
 Und kann ich's nicht enden, und muß ich hinab,
 So schmückt der Vorbeer mein rühmliches Grab!
 Wer unterging in großem Bestreben,
 Verdient in dem Herzen der Nachwelt zu leben.

Maßmann.

Lebens-Melodien.

Der Schwan.

Auf den Wassern wohnt mein stilles Leben,
Zieht nur gleiche Kreise, die verschweben,
Und mir schwinden nie im feuchten Spiegel
Der gebogne Hals und die Gestalt.

Der Adler.

Ich hauf in den felsigen Klüften,
Ich brauf in den stürmenden Lüften,
Verträuend dem schlagenden Flügel
Bey Jagd und Kampf und Gewalt.

Der Schwan.

Mich erquickt das Blau der heitern Lüfte,
Mich berauschen süß des Kalmus Düste,
Wenn ich in dem Glanz der Abendröthe
Weich besiedert wiege meine Brust.

Der Adler.

Ich jauchze daher in Gewittern,
Wenn unten den Wald sie zersplittern.
Ich frage den Blick, ob er tödte?
Mit fröhlich vernichtender Lust.

Der Schwan.

Von Apollo's Winken eingeladen,
Darf ich mich in Wohlslautströmen baden,
Ihm geschmiegt zu Füßen, wenn die Lieder
Tönend weh'n in Tempe's May hinab.

Der Adler.

Ich throne bey Jupiters Sitze;
Er winkt, und ich hol' ihm die Blicke.
Dann senk' ich im Schlaf das Gefieder
Auf seinen gebiet'henden Stab.

Der Schwan.

Von der sel'gen Götterkraft durchdrungen,
Hab' ich mich um Leda's Schooß geschlungen;

Schmeichelnd drückten mich die zarten Hände,
Als ihr Sinn in Wonne sich verlor.

Der Adler.

Ich kam aus den Wolken geschossen,
Entriß ihn den blöden Genossen:
Ich trug in den Klauen behende
Zum Olymp Ganymeden empor.

Der Schwan.

So gebär sie freundliche Naturen,
Helena, und euch, ihr Dioskuren,
Milde Sterne, deren Brüdertugend
Wechselnd Schattenwelt und Himmel theilt.

Der Adler.

Nun tränkt aus nectarischem Becher
Der Jüngling die ewigen Zecher!
Nie bräunt sich die Wange der Jugend,
Wie endlos die Zeit auch enteilt.

Der Schwan.

Ahdungsvoll betracht' ich oft die Sterne,
In der Fluth die tief gewölbte Ferne,
Und mich zieht ein innigrührend Sehnen
Aus der Heimath in ein himmlisch Land.

Der Adler.

Ich wandte die Flügel mit Wonne
Schon früh zur unsterblichen Sonne,
Kann nie an den Staub mich gewöhnen;
Ich bin mit den Göttern verwandt.

Der Schwan.

Willig weicht dem Tod ein sanftes Leben!
Wenn sich meiner Glieder Band' entweben,
Löst die Zunge sich, melodisch feyert
Jeder Hauch den heil'gen Augenblick.

Der Adler.

Die Fackel der Todten verjünet:
Ein blühender Phönix, entschwinget
Die Seele sich frey und entschleiert,
Und grüßet ihr göttliches Glück.

Die Tauben.

In der Myrthen Schatten,
Satte treu dem Gatten,
Flattern wir und tauschen
Manchen langen Kuß;
Suchen und irren,
Finden und girren,
Schmachten und lauschen,
Wunsch und Genuß!

Venus Wagen zu ziehen
Schnäbelnd wir im Fliehen;
Uns're blauen Schwingen
Säumt der Sonne Gold!

O wie es lächelt,
Wenn sie lächelt!
Leichtes Gelingen!
Lieblicher Sold!

Wende denn die Stürme,
Schöne Göttinn! Schirme
Bey bescheidner Freude;
Deiner Tauben Paar!

Laß uns beysammen!
Oder in Flammen
Opfre uns beyde
Deinem Altar!

A. W. Schlegel.

An Nina.

(Bey Übersendung eines Rosenkranzes im Spätherbste.)

Selbst wenn schon rauhe Lüfte stürmen,
Und bleich das Jahr zu Grabe geht,
Erblühen, wenn wir sie nur schirmen,
Uns Blumen, die kein Nord verweht.

Nur dem Hoffnungslosen
Blühen keine Rosen;
Er steht ringsumher
Alles blumenleer.

Weih'n wir auf unsern Pilgerpfaden,
Der holden Freude Herz und Sinn,
Spinnt Heiterkeit den Lebensfaden:
Dann sind die Fluren immer grün.

Nur dem Freudelosen
Blühen keine Rosen;
Er steht überall
Nur ein Leichenthal.

Wem bey den Leiden seiner Brüder,
Mitleid das weiche Herz belebt,
Dem blüh'n die Lebensblumen wieder,
So oft der Tag sein Haupt erhebt.

Nur dem Mitleidslosen
Blühen keine Rosen;
Denn sein Herz von Stein
Starrt, und bleibt allein.

Wer sich den Frieden seiner Seele,
In junger Schönheit rein bewahrt,
Dem blühen an der Lebensquelle
Die schönsten Blumen jeder Art.

Nur dem Ruhelosen
Blühen keine Rosen;
Auch bey Scherz und Lust.
Tobt's in seiner Brust.

Wer sein Gemüth von Schmerz und Freude
Durch leisen Hauch sich regen fühlt,
Dem kränzt der Blumen Guldegeweide
Die Brust, mit schönem Trieb erfüllt.

Aber dem Herzlosen
Blühen keine Rosen;
Seine Lebensau
Schmachtet ohne Thau.

O könnt' ich doch nur diesen Rosen;
Für dich Unsterblichkeit verleih'n!
Sie würden liebend dich umfassen,
Und dir, wie ich, ihr Leben weih'n!

Denn dir Makellosen
Blühen ewig Rosen;
Doch die schönste blüht,
Dem dein Herz erglüht.

Ch. Ruffner:

Nundgesang.

Mit ihrem Schleyer deckt die Nacht
Des bunten Tages Bild,
Und aller Reiz und alle Pracht
Sind sanft nun eingehüllt;
Nur daß einsam am stillen Orte,
Noch hell ein Lämpchen blinkt,
Wo Freundes - Rede Liebesworte
Vertrauten Ohren bringt.

Chor.

Hier zu dieser Abendstunde,
Hier bey dieses Lämpchens Helle,
Ist der Freundschaft ihre Stelle,
Ist die Zeit zu ihrem Bunde.

Des Tages Arbeit ist gethan,
Und seine Last vorbey;
Es bricht der Ruhe Zeit heran,
Von aller Sorge frey.
Doch mein' ich, eh auf eure Augen
Der Schlummer niedersinkt,
Könn't wohl noch diese Stunde taugen
Zur Freude, die uns winkt.

Chor.

Nun, wo all' die Stimmen schweigen,
Die den Tag verwirret hatten,
Ist Geheimniß in den Schatten,
Daß Verständnisse sich zeigen.

So kommet alle denn herbey,
 Wem Lust im Busen schlägt;
 Und jede Freude werde neu,
 Die jemahls ihn bewegt.
 Glaubt mir, in unserm Erdenhale
 Ist es so schlimm doch nicht;
 Es glänzt von einem gold'nen Strahle,
 Der aus der Höhe bricht.

C h o r.

Mit den Wassern auf dem Boden,
 Ist das Leben zu vergleichen,
 Wie sie auf zum Tage steigen,
 Als der Erde mächt'ger Odem.

Du, dem in jugendlicher Brust
 Des Lebens Feuer flammt,
 Vertraue nur der kühnen Lust,
 Die von dem Himmel stammt.
 Das Leben ward als reiches Erbe
 Ertheilt dem Göttersohn,
 Und daß er muthig sich's erwerbe,
 Spricht er der Schwäche Hohn.

C h o r.

In der Tiefe rauscht die Quelle,
 Ihre Kraft im Silberklange,
 Schwinget in des Herzens Drange
 Sich zur brüderlichen Helle.

Und ihr, die in der Reife Kraft
 Des Lebens Tagwerk treibt,
 Sagt, was ist, das der Geist nicht schafft,
 Das nicht dem Muth verbleibt?
 Es steht der Mann mit seinem Willen,
 Ein festgegründter Thurm;
 Und wann die Wetter ihn verhüllen,
 Er wanket nicht im Sturm.

C h o r.

Und der Strom in seiner Fülle,
 Fließt dahin in stolzer Breite,
 Daß des ernststen Laufes Weite
 Unaufhaltsam er erfülle.

Und ihr, die an des Lebens Ziel
 Die Abenddämm'ung hüllt,
 Ihr blickt mit innigem Gefühl
 Auf stiller Vorwelt Bild.
 Die milde Lust zu offenbaren,
 Die euer Herz durchdringt,
 Ein heil'ger Schmuck von euern Haaren
 In reinem Silber blinkt.

C h o r.

Und unendlich in die Fluthen
 Gießet sich der Wasser Fülle,
 Daß in neuer Schöpfung Hülle
 Sie geheimnißvoll da ruhten.

Fürwahr, ein Geist der Lust beseelt,
 Was dieses Lebens werth!
 Noch keiner hat das Ziel verfehlt,
 Der redlich es begehrt.
 Die Lüfte um uns her, die Bäume,
 Von Lust sie zeugen all',
 Der Erde und des Himmels Räume
 Erfüllt ihr Widerschall.

C h o r.

Freudig, wie die Quellen steigen,
 Freudig, wie die Lüfte wallen,
 Füllt des Firmamentes Hallen
 Eines Wonnejubels Zeichen.

Denn um uns her die Erde lacht
 Von ew'ger Liebe Spur,
 Durch deren „Werde“ Schöpfermacht
 Hervorging die Natur.

Es herrscht der Geist von aller Güte,
Der ewig, heilig, heißt;
Ihn kennt im innersten Gemüthe
Der selbstbewußte Geist.

C h o r.

Wann das Herz die Freude fühlet,
Das sich reiner Lust bewahret,
Dann hat er sich offenbaret,
Hat der Ew'ge sich enthüllet.

Auch hier hat er sich uns gezeigt,
In dieser Stunde Lust,
Aus seiner Wolken Höhe sich geneigt
Zu der beschränkten Brust.
Laßt einen Geist uns dann beleben,
Der Liebe ein'gen Geist,
Und freudigernst uns dem ergeben,
Was werth der Liebe heißt.

C h o r.

Durch der Schatten ernste Hülle,
Durch die Schranken unsrer Sinnen,
Hebt die Liebe uns von himmen,
Sie, des Schöpfers heil'ger Wille.

Grifalin (Sinclair).

Einladung.

Willst du, wo ich wohne, seh'n,
Laß uns hier im Thale geh'n!
Geißblatt, Moos und Ephen grünen
Über uns in Berg-Ruinen,
Und dem Geist der Vorzeit nah'
Steht mein kleines Hüttchen da.

In dem Stübchen, still und klein,
Kehrt die Freude willig ein;
Bohnen ringeln sich, und weben
Schatten an den Fensterstäben,
Und der Hänfling baut sein Nest,
Wo man ihn nur bauen läßt.

Trautes Liebchen! ich und du
 Bringen da den Abend zu.
 Durch die Kühle, durch die Stille,
 Rinnst der Quell und zirpt die Grille!
 Zarter Nebel hüllt den Hain
 Und die grauen Felsen ein.

Und im lichten Wolkenmeer
 Wallt der stille Mond daher;
 In der Ulme grünen Hallen
 Nisten junge Nachtigallen,
 Und am alten Felsenthurm,
 Steigt und glüht der Feuerwurm.

Geiser treibt des Lebens Fluth
 Wenn um uns die Gegend ruht,
 Wie des Friedens stille Lethe,
 In der Kindheit Morgenröthe,
 Über Frühlingsblumen glüht:
 Trautes Liebchen, willst du mit?

A. F. v. Steigentesch.

Freuden der Gegenwart.

Lasset die rosenumkränzten Stunden
 Bey den ätherischen Schwingen uns fassen,
 Schnell, wie vorüber die Eilenden flieh'n!
 Wenn wir sie lässig entschlüpfen uns lassen,
 Sind auch auf immer die Holden verschwunden,
 Welche sich zürnend dem Trägen entzieh'n.
 Haschet im Fluge den Augenblick!
 Freunde, er kehret euch nimmer zurück!

Lasset, vergönnt uns Apollon die Leyer,
 Heiter sie immer und fröhlich ertönen!
 Freuden der Gegenwart singe sie nur;
 Dieser nur kann mit dem Schicksal versöhnen:
 Denn um das Künftige waltet ein Schleier,
 Und es verweht der Vergangenheit Spur.
 Haschet im Fluge den Augenblick!
 Freunde, er kehret euch nimmer zurück!

Lasset den Leidenden tröstend sich sagen ;
 „Zukunft, die ferne, nur krönet mein Hoffen ;
 Freundliches Hoffen besänftigt den Schmerz.“
 Jedem Geschenke der Gegenwart offen,
 Jeglicher Freude mit zitterndem Schlagen
 Bebe das leise bewegliche Herz !

Haschet im Fluge den Augenblick !
 Freunde, er lehret euch nimmer zurück !

Aber, o laßt uns den Becher der Freuden
 Immer mit mäßiger Lippe berühren,
 Wenn ihn die Hore, die freundliche, reicht !
 Nie im Genuße sich selbst zu verlieren,
 Und in den Armen des Glückes bescheiden,
 Weise zu bleiben, ist Wenigen leicht.

Bringe den fliehenden Augenblick
 Nimmer die quälende Reue zurück !

Amalie von Imhof.

Der Gesang von den Rosen *).

Philodor.

Komm, Myrta, du, der Liebe Wohnung,
 Der Schönheit Pracht, der Tugend Zier,
 Längst mein Vertrauen für und für,
 Jetzt meiner festen Treu' Belohnung !
 Komm, Myrta, dieses Frühlings Ruhm,
 Und aller Blumen schönste Blum',
 Dich zu mir auf das Grün zu setzen,
 Daß du dich in der Blumen Zier,
 Daß ich der Blumen Zier in dir
 Beschauend, wir uns beid' ergehen !

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
 Der stets durch deine Augen mich,

*) Von Georg Rud. Weckertlin, gestorben in der zweiten Hälfte des
 17. Jahrhunderts.

Der stets durch meine Augen dich
 Allein kann halten und bewegen:
 So will ich, ja so kann ich nicht
 Dir wenden Herz und Angesicht;
 Rein! allen Blumen hier zu Ehren,
 Die, Sternen gleich, dieß Element
 Erhöhn zum Blumen - Firmament,
 Begehr' ich deinen Sang zu hören.

Philodor.

Sollt' ich zu singen mich bemühen
 Von andern: als den Blümlein,
 Die mir in deiner Augen Schein
 So herrlich unverwelklich blühen?
 Die Lilj' und Rose, die gewiß
 Ein wahres Blumenparadies
 Auf deinem Leib' uns mahlen, zwingen
 Mich, der Natur so milde Kunst
 In dir betrachtend, nichts mehr sunst,
 Als dich, der Blumen Ruhm, zu singen.

Myrta.

Unnoth ist deines Mund's Lieblosen
 Dem Herzen, das dein Herz erstiebt;
 Bin ich dir lieb, so sing' ein Lied
 Jetzt und von diesen süßen Rosen!
 Sing von den Rosen mir geschwind,
 Die unsrer Liebe Schwestern sind,
 Und allweg uns zur Seite wohnen;
 Und wie du lieb mir auch, zur Stund'
 Enthalt' ich küßlich dir den Mund,
 Der nach dem Sange dich wird lohnen.

Philodor.

O Rosen, die kein Frost kann tödten,
 Durch die ich wieder ward gesund;
 O Rosen, die der Schönsten Mund
 Und Wangen liebefärblich röthen:

Euch, Rosenmund, und einzig euch
 Gebühret in der Schönheit Reich
 Vom Liebesthron Befehl zu geben,
 Mir aber, euch, die ihr gleichlos, *)
 Und aller schönsten schönste Ros',
 Dienflich und unterthan zu leben.

Wie in dem Himmel, so auf Erden
 Kann nichts, als deine Herrlichkeit
 An Schönheit und an Süßigkeit
 Der Rose gleich erfunden werden.
 Daher auch, wenn die Frühlingszeit
 Die Welt erweckt zum Liebesstreit,
 Und jugendlich des Erdreich zieret,
 Erhebt die Rose sich, zu blüh'n,
 Die, als der Blumen Königin,
 Dann unter allen triumphiret.

Der rothe Morgen muß verblichen,
 Verliebt, vor einer Rose Zier,
 Und küssend läßt er dann auf ihr
 Der süßen Küsse feuchtes Zeichen.
 Auch pflegt verbuhlet Lust und Wind
 Vor Eifer und vor Lust geschwind
 Mit ihr die Küsse zu vermischen,
 Und sich auf langer Himmelsreis'
 Mit ihrer Küsse süßer Speis'
 Oft zu erfreu'n und zu erfrischen.

Sobald erwachend sie aufstehet,
 Von ihrem Lager, grün und neu,
 Sobald sie, immer frisch und frey,
 Gleich einer kleinen Sonn' aufgehet:
 Da steht man sie, auf hohem Sitz,
 Bewehrt mit Dornen, scharf und spiz,
 Die ihre Leibwach' wohl zu nennen,
 Wahrnehmend, daß ihr, wie dem Gold,
 Schier jedermann gefährlich hold,
 Schamroth und züchtig gleichsam brennen.

*) Ohne Gleichen.

In ihrem Ursprung war vor Zeiten
 So weiß die Ros', daß mit ihr kaum
 Des schnellen Wassers frischer Schaum,
 Noch auch der Frühreif konnte streiten;
 Auch konnte nicht des Silbers Schein,
 Nicht reine Milch, noch Elfenbein
 Bey ihrer Weiße wohl bestehen;
 Ja, weißer war die süße Ros',
 Denn auf der kalten Erde Schooß
 Der frisch gefallne Schnee, zu sehen.

Als aber Venus hier auf Erden
 Durch ihrer Schönheit Gegenwart,
 Mit ihren Worten, lieb und zart,
 Mit herzentrückenden Geberden,
 Mit seelergründend süßer Günst,
 Mit geistverblendend starker Kunst,
 Mit Küssen, nectargleich befeuchtet,
 Mit ihrer Augen goldnem Glanz
 Das junge Volk der Erde ganz
 Belebt, befeuert und erleuchtet:

Da sah man sich die Menschen neigen,
 Und lieb zu seyn um süßen Preis,
 Sich freundlich, artig, sittsam, weiß,
 Auch wacker, kühn und stattlich zeigen.
 Bald sah man diese froh durch Lieb',
 Durch Liebe jene krank und trüb;
 Die Einen sah man, voller Schmerzen,
 Beklagen schwer ihr junges Blut,
 Die Andern lustvoll, frisch an Muth,
 Sich herzlich mit einander scherzen.

Die Göttinn selbst, sich zu ergehen,
 Zog mit Adonis, der ihr Herz,
 Ihr größte Kurzweil, Freud' und Scherz,
 Hinaus, zu jagen und zu hegen.
 Und an des lieben Jägers Seit'
 Sah man sie selber ungescheut

Behende Netz und Garn aufstellen;
Nicht wegen eines Thiers Gewinn,
Nein! darauf nur gemeinet, ihn
Darnach in ihren Arm zu fällen.

Einmahl, als er ihr war verlaufen,
Sucht sie im Wald unweß ihn gar,
Und flugs kam mancher Zweig, ihr Haar,
Manch Strauchwerk, ihr Gewand zu raufen;
Denn jedes Laub und Gras und Kraut,
Aß und Gewächs, trug, ihre Haut
Zu küssen, gleichsam ein Verlangen;
So durfte nun ein Rosenstrauch
An ihren Leib sich wagen auch,
Und sie zu fahn sich unterfangen.

Sobald sich da die Ros' ergetet,
Berührend ihren weißen Fuß,
Sobald, mit beyderseits Verdruß,
Ein Dorn ihr zartes Fleisch verletzet,
Die Göttinn wurde bleich und wund,
Und roth die Rose zu der Stund.
Die Rosen und der Göttinn Wangen,
Schamroth ob ihrem Rosenblut,
Mit neuer Pracht und frischer Gluth
Bald wieder mit einander prangen.

Denn Venus war bald wohl vergnüget,
Und achtet wenig ihrer Pein,
Als ihres Blutes Purpurschein
Sich lieblich um die Rose füget;
Und daß man deren Süßigkeit,
Durch ihre Himmelslieblichkeit
Vermehrt noch lieber möcht' genießen,
Verlieh sie ihr der Schönheit Kraft,
Des edlen Duftes Eigenschaft,
Mit hunderttausend süßen Küssen.

Dich, sprach sie, will ich nun bestellen
Als meine Blum', des Frühlings Ehr';
Mit dir soll sich die Schönheit mehr,
Als sonst mit keiner Blum', gesellen.

Du bist forthin der Blumen Kron',
 Der Liebenden ihr erster Lohn,
 Mit dir schmückt selbst die Schönheit sich,
 Und, wie die Schönheit stets auf dich,
 Sollst du stets auf die Schönheit warten.

Myrta.

Mein Lieb', der mich, den ich erkoren!
 Wie schnell hat doch sich dein Gesang,
 Der Rosen Frischeit, und der Gang
 Von diesem schönen Tag verloren!
 Zu Ende gingen Lieb' und Tag;
 Die Ros' ist welk; so kann und mag
 Der Mensch nichts preisen überschwenglich,
 Wenn seine Kunst, Lust, Lob und Ruhm
 Und Schönheit, wie die zarte Blum',
 Nicht wahrhaft, sondern schnell vergänglich.

Philodor.

Wenn denn die Jahre, Tag' und Stunden,
 Wenn alle Menschen, alle Ding',
 Wie immer köstlich und gering,
 Bald von der Zeit sind überwunden;
 Wenn unser Leben, Wohl und Glück
 So leicht in Einem Augenblick
 Kann ändern oder muß verfließen:
 So laß Versprechung nicht seyn lang,
 Und habend deinen süßen Dank,
 Mich deiner Rosen flugs genießen.

Winterlied an die Liebste.

(Von Robert Robertin.) *)

Seelchen, hast du nicht gesehen,
 Wie der Wald und alles Feld
 Sich so traurig hat verstellt?
 Hast du nicht das kalte Wehen,

*) Er starb im Jahre 1648.

Das die ganze Welt verstört,
Sausen um dich her gehört?

Dort, wo sich der Sinne Freude,
Vey der schönen Sommerszeit,
Offenbarte weit und breit,
Wo die buntgeblümte Heide,
Von dem klaren Bach benetzt,
Aller Nymphen Aug' ergeht:

Ist doch jezo nichts zu finden,
Als nur öde Wüsteney.
Alle Bäume stehen frey,
Blattlos und schier ohne Rinden,
Daß man nichts erschauen kann,
Als Betrübniß um und an.

Und dieß darum, weil die Sonne,
Die zuvor des Lebens Kraft
Trieb in aller Dinge Saft,
Ist gewichen, und die Wonne,
Die sonst Herz und Sinn erquickt,
Uns zugleich sich hat entrückt.

Unsre Sonne, die uns stärket,
Ist ein feisch und frey Gemüth;
Dieß erquickt, was in uns blüht,
Wo man dessen Abschied merket,
Da verderben Freud' und Trost,
Wie das Laub im Winterfrost.

Darum, Seelchen, heut dem Wüthen
Jedes Unglücks muthig Trug!
Deiner Tugend hoher Schuß
Wird dich kräftiglich behüten;
Was der Erde Schaden kann,
Rührt den Himmel gar nicht an.

Das Mädchen bey der Rose.

Anzuseh'n
 Bist du schön
 In dem braunen Moose;
 Aber ich
 Kenne dich,
 Schmeichelhafte Rose.

Brust und Haar
 Schmückst du zwar,
 Und dein Duft ist lieblich;
 Wäre nur
 Von Natur
 Dir nicht Schalkheit üblich!

Dein Gedüft
 Athmet Gift,
 Das im Blute schäumt;
 Banger Lust
 Halb bewußt,
 Schwindelt man und träumet.

Rede, wer?
 Und woher?
 Liebblinginn der Flora?
 O dich schuf,
 Sagt der Ruf,
 Aus der Thrän' Aurora!

Als den Ruß
 Cephalus
 Grausam ihr versaget,
 Weinte sie
 Spät und früh,
 Wo der Held gejaget.

Schnell einmahl
 Schaut' im Thal
 Sie die Ros' entblühet,

Roß und feucht,
Wie ihr deucht,
Setzt die Wang' entglüheth.

Wer sie bricht,
Der kann nicht,
Als nach Küssen streben.
Drum hat ihr,
Warnung mir!
Zeus den Dorn gegeben.

Boß.

Trinklied.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein Paar Flaschen leicht gewänn' ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,
Notabene, bey dem Wein,
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein.
Wer so fortblieb ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Wüchsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock;
Oder knuffte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock:
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Mädchen,
Notabene, flink im Sprung:
O ich höth' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
 Notabene, reich und alt;
 Freyen wollt' ich solch ein Tänblein,
 Notabene, stürb' es bald.
 O ich küßt' ohn' Unterlaß,
 Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
 Notabene, wohlgepaart;
 Und der Pfennig schafft Vermögen,
 Notabene, wenn man spart.
 Darum lieb' ich immer tren,
 Notabene, diese drey.

D o ß.

Lebenslied.

Junge Freudengötter,
 Flattert auf und ab,
 Streuet Rosenblätter
 Auf den Ernst herab;
 Daß die Stirn erheitert,
 Daß die Lippe frey,
 Und die Brust erweitert
 Für die Scherze sey!

Leichter Sinn befreyet
 Den gefangnen Wiß,
 Jede Stelle weihet
 Er zum Götterstiz.
 Seht, die Götter kommen!
 Nur vom Tiefsinn fern,
 Sind sie unter frommen,
 Frohen Menschen gern.

Mag die Weisheit immer
 Unfre Mahle weih'n;
 Aber laßt uns nimmer
 Zu vernünftig seyn!
 Zu viel Weisheit machte
 Manchen kalten Tropf;
 Doch kein Froher lachte
 Sich um Herz und Kopf.

Laßt die Grübler denken,
Und sich laut entzwey'n!
Heitres Leben schenken
Grazien uns ein.
Nehmt die Freundschaft,
Oh' die Sonne sinkt,
Die zum Lebensmahle
Frohe Gäste winkt!

Trinkt in langen Zügen!
Kurz währt alles Ding.
Haschet das Vergnügen,
Diesen Schmetterling,
Der sich auf den Blüthen
Unsers Lebens wiegt!
Keiner mag ihn hüten;
Hascht ihn, er entfliegt!

Auch die Blüthen fallen:
Eine Hore bringt
Alles zu den Hallen,
Wo kein Lied erklingt.
Doch wenn ihr veraltet
Auf vom Mahle steht:
Nur die Freude haltet
Dann noch fest, und geht.

Tiedge.

Abschiedsrund.

Wonne der Wehmuth,
Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
Hebt unsre Brust.

Wir sitzen hier zum letzten Mahl
Beym Trennung-blinkenden Pokal,
Und drücken uns die Hände wund
Im festgeschlungenen Kreis.

Wonne der Wehmuth,
Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
Hebt unsre Brust.

Die Freundin blickt die Freundin an,
Der Freund den Freund, und Hand in Hand
Sagt jener Blick und dieser Druck:
Es muß geschieden seyn.

Wonne der Wehmuth,
Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
Hebt unsre Brust.

Die Stunde naht, der Abschied winkt,
Und wie durch Wolken Luna blinkt,
So blicken wir gerührt uns an
Im baldgetrennten Kreis.

Wonne der Wehmuth,
Rührung erhabner Lust,
Füllt unsre Augen,
Hebt unsre Brust.

Doch eh' wir scheiden, schwören wir:
Ihr werdet dort, wir werden hier,
Durch treue Liebe stets vereint,
Im Geiste nahe seyn.

Vater der Liebe,
Hör' unsern Abschiedsrund!
Blicke hernieder!
Segne den Bund!

Und trennen uns gleich Meer und Land,
Vereinigt doch uns dieses Band,
Und fester knüpft, nach kurzer Frist,
Es einst die Ewigkeit.

Vater der Liebe,
Hör' unsern Abschiedsrund!
Blicke hernieder!
Segne den Bund!

So scheiden wir getrost von hier —
Und, Gott geleit' euch! stehen wir —
Wir seh'n uns wieder! stoßet an!
Und klingt: auf's Wiederseh'n!

Vater der Liebe,
 Der du uns Freunde schufst,
 Samml' einst uns wieder,
 Wenn du uns ruffst.

Erinnerung und Hoffnung blüh'n
 Den Herzen, die von Freundschaft glüh'n,
 Und den getrennten Kreis vereint
 Elysiums Genuß.

Vater der Liebe,
 Der du uns Freunde schufst,
 Samml' einst uns wieder,
 Wenn du uns ruffst.

Erneuernd dann den schönen Bund
 Tönt dort des Wiedersehens Rund,
 Und ferne Freunde stimmen ein
 Mit uns in vollem Chor.

Er, der die Liebe,
 Gott, der die Freundschaft schuf,
 Sammelt uns wieder
 Durch seinen Ruf.

Vaggesen.

Die Moral oder des Scherenschleifers Gesanglehre.

Scherenschlipp!
 Nach Regel und Princip.
 Der sieben Farben sieben Tön'
 Erklären alles Gute schön,
 Scherenschlipp!
 Nach Regel und Princip.

Kling! Kling! Klang!
 Moral ist mein Gesang,
 Nach angewandter Theorie
 Von Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si.
 Kling! Kling! Klang!
 So lautet der Gesang.

Ut, Ut, Ut!

Vor Allem uns sey gut!

Thu' Jedem, was dir selbst gefällt,

An seinem Plage hingestellt!

Ut, Ut, Ut!

Sey bieder und sey gut!

Re, Re, Re!

Ertrage Wohl und Weh!

Im Wohl nicht froh, im Weh nicht bang!

Das ein' und andre währt nicht lang,

Re, Re, Re!

Sey gleich im Wohl und Weh!

Mi, Mi, Mi!

Bescheide dich im Wie!

Dein Kopf sey über Manches dumm!

Wenn stets dein Herz nur weiß warum?

Mi, Mi, Mi!

So glaube bey dem Wie?

Fa, Fa, Fa!

Sey stets für Andre da!

Wer nur sich selber lebt, ist todt;

Mit eignem Seyn hat's keine Noth.

Fa, Fa, Fa!

Bist nur für Andre da.

Sol, Sol, Sol!

Sey stets der Liebe voll!

Sie gibt dir, was sie nimmt, und mehr;

Und ohne sie wär' Alles leer.

Sol, Sol, Sol!

Dein Herz sey liebevoll!

La, La, La!

Sey fröhlich immer da!

Der Frohsinn gibt dir Kraft und Muth,

Der Frohsinn ist zu Allem gut!

La, La, La!

Sey fröhlich immer da!

Si, Si, Si!

Die Tugend fehlet nie!

Um schon im Himmel hier zu seyn,

Erhalte stets dein Herz nur rein!

Si, Si, Si!

Die Tugend fehlet nie!

Kling! Kling! Klang!

Dein Leben sey Gesang,

Nach Scherenschleifers Theorie

Von Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si.

Kling! Kling! Klang!

Sey Leben stets Gesang!

Waggesen.

Die gesammte Trinklehre,

(Kundgesang.)

Seit Vater Noah in Becher goß

Der Traube trinkbares Blut,

Trinkt jeder ehrliche Tischgenosß;

Doch Keiner weiß, was er thut.

Man trinkt, wie man existirt!

Als wenn sich von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn
heißt!

Des Trinkens Geist

Hat niemand noch deducirt.

C h o r.

Ja! wenn sich von selbst so verstünde, was Trinken und Daseyn
heißt!

Den wahren Geist

Hat niemand noch deducirt.

Die Dichter sangen zwar weit und breit:

„Ich klinge, du klingest, er klingt!“

Und ahneten etwas von Göttlichkeit

Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

Sie gaben dem Denker den Wink:

Doch Keiner benutzte ihn, um's Eine, was noth ist, zu finden drin,
Den großen Sinn

Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

C h o r.

Nein! Keiner benutzt' ihn, um's Eine, was noth ist, zu finden
drin,

Den tiefen Sinn,

Im: „Trinkt, ihr Brüderchen, trinkt!“

Ich hab' ihn errungen den hohen Geist,

Gefast den göttlichen Sinn;

Ich weiß, ihr Trinker, was Trinken heißt,

Und alles, was noth ist darin.

Merkt auf, und trinket hernach!

Damit nach Principien ordentlich heut' in dem Trinken sey

Philosophen,

Hört meine Lehre gemacht!

C h o r.

Damit nach Principien ordentlich in unserm Trinken sey

Philosophen,

Hört seine Lehre gemacht!

Ich setze mich hier an den Tisch voll Wein;

Ihr Andern setzt euch herum!

Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,

Sonst purzelt am End' er doch um.

So sind wir denn alle gesetzt!

Nun setz' ich mir richtig Gesehtem entgegen das volle Glas;

Thut ihr auch das!

Jetzt kommt das Beste zuletzt.

C h o r.

Wir setzen uns richtig Gesehten entgegen das volle Glas;

Gethan ist das!

Nun kommt das Beste zuletzt.

Das bloße Setzen ist Theorie;

Man durstet immer dabey;

Die Praxis ist eben die wahre Sophie

In unsrer Philosophie;

Und nun, wie machen wir das?

Ich schlürf' aus dem Glase den drin mir entgegen gesehten Wein

In mich hinein;

Ein jeder leere sein Glas!

C h o r.

Er schlürft aus dem Glase den dein ihm entgegen gesetzten Wein
In sich hinein!
Und jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, bey'm ersten Trunk,
Die Lehre führet zu was;
Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,
Docire nicht bloß zum Spaß!
Zwar trunken sind wir noch nicht;
Doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren zum höchsten
Zweck,
Wenn jeder feck
Erfüllet die zehende Pflicht.

C h o r.

Doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren zum höchsten
Zweck,
Wenn jeder feck
Erfüllet die zehende Pflicht.

Drum mach' ein jeder, so oft als ich,
Den Wein im Glase capott!
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren sophistischen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein!
Und gleichsam ein Ich, der das Nicht — ich verschlang, sitzt trun-
ken nun da:
Halleluja!
Drum heissa! juchheissa! schenkt ein!

C h o r.

Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht — ich verschlang, sitzt man
trunken da:
Halleluja!
Das wahre Nicht — ich ist der Wein!
Baggesen.

Hochzeitlied.

Willst du frey und lustig geh'n
 Durch dieß Weltgetümmel,
 Mußt du auf die Vöglein seh'n,
 Wohnend unterm Himmel:
 Jedes hüpfet und singt und hecket
 Ohne Gram und Sorgen,
 Schläft, vom grünen Zweig bedeckt,
 Sicher bis zum Morgen.

Jedes nimmt ohn' Argelicht,
 Was ihm Gott beschieden,
 Und mit seinem Fräulein ist
 Männlein wohl zufrieden;
 Keines sammelt kümmerlich
 Vorrath in die Scheunen;
 Dennoch nährt und labt es sich
 Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstrahl
 Vor den fernen Stürmen:
 Kommt ein Sturm, so wird's im Thal
 Baum und Fels beschirmen.
 Täglich bringt es seinen Dank
 Gott für jede Gabe;
 Flattert einstens mit Gesang
 Still und leicht zu Grabe.

Willst du frey und lustig geh'n
 Durch dieß Weltgetümmel,
 Mußt du auf die Vöglein seh'n,
 Wohnend unterm Himmel.
 Wie die Vöglein, haben wir
 Unsern Vater droben:
 Laß ein treues Weib mit dir
 Lieben Ihn und loben.

J. G. Jacobi.

Nach einem alten Liede.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so freudig glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?

Jüngling! ach! der Lenz entflieht:
Diese Veilchen sind verblüht.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
Die wir singend pflückten,
Als sich Hirt und Schäferinn
Hut und Busen schmückten?

Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Diese Rosen sind verblüht.

Führe denn zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Das mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.

Luft und Sonne glühten sehr:
Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe denn zur Laube mich,
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt' und Mädchen fanden.

Wind und Hagel stürmten sehr:
Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?

Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

Sagt, wo ist der Sänger hin,
Der auf bunten Wiesen
Veilchen, Ros' und Schäferinn,
Laub' und Bach gepriesen?

Mädchen! unser Leben flieht:
Auch der Sänger ist verblüht!

J. G. Jacobi.

Nachtlied.

(Theilweise nach einem alten Volksliede.)

Schwarzdunkel die Nacht;
 Kein Sternlein schimmert,
 Kein Fünkeln flimmert:
 Ach! Alles so dunkel umher!
 Hier sitz' ich alleine,
 Und wein' — ich weiß wohl, was ich weine,
 Ich hoffte zu viel, nun hoff' ich nicht mehr;
 Ach! Liebe hat mich so traurig gemacht!

Der Engel der Nacht
 Erscheinet den Müden,
 Und labt mit Frieden
 Die glücklichen Menschen umher:
 Mich hat er vergessen!
 Ich denk' allein — ich weiß wohl wessen:
 Ich hoffte zu viel, nun hoff' ich nicht mehr;
 Ach! Liebe hat mich so traurig gemacht!

Die dunkle Nacht
 Wird wieder vergehen;
 Von lichten Höhen
 Wird leuchten der Morgen umher,
 Für mich ohne Wonne!
 Mir schien wo anders meine Sonne.
 Ich hoffte zu viel — nun hoff' ich nicht mehr;
 Ach! Liebe hat mich so traurig gemacht.

Nun leb' ich hinfort,
 Mir Dornen zu streuen.
 Mich soll befreyen
 Was anders — ich wüßte wohl was!
 Hier, unter dem Moose
 Ein Bettlein sucht die Freudenlose.
 Kein Fürchten ist hier, kein Hoffen ist hier;
 Hier ruht es sich sanft in ewiger Nacht!